

Schaffhausen: EIDGENÖSSISCHE PREISE FÜR FREIE KUNST

Ein bisschen Pop, eine Spur Seventies

Jeweils im Herbst versammelt das Bundesamt für Kultur (BAK) die Preisträger Freie Kunst des Jahres zu einer Museumsausstellung; heuer im Museum Allerheiligen in Schaffhausen.

■ ANNELISE ZWEZ

Der ideale Kunstpreisträger 1998 ist 32 Jahre alt, männlich, hat früher schon ein Stipendium erhalten, wohnt in Genf oder Zürich und beschäftigt sich mittels Video oder Fotografie mit gesellschaftlichen Themen. Dies zumindest ergibt sich statistisch aus der Ausstellung im Museum Allerheiligen in Schaffhausen, wo sich die Stipendiaten 98 derzeit ein Stelldichein geben.

Geht man davon aus, dass die Jury dem Trend der Zeit auf den Zahn fühlt, lässt sich daraus Grund-sätzliches ablesen:

- War die Zahl der im Ausland lebenden Preisträger vor kurzem noch geradezu dominant, ist die junge Schweizer Kunstszene zurzeit so lebendig, dass eine «Flucht aus der Enge» nicht mehr notwendig ist. Allerdings konzentriert sich das Geschehen auf Zürich und Genf. Nur gut ein Drittel der 9 Preisträgerinnen und 21 Preisträger leben in Basel, im Ausland und anderswo.

- Wer sich nicht, zumindest partiell, mit Video, Fotografie, Diaprojektionen oder Digitalprints präsentiert, hat zurzeit nur knapp ein Drittel Chance ausgezeichnet zu werden.

- Obwohl die Jury auch dieses Jahr Mut zeigte, erstmals in Erscheinung tretende Kunstschaffende auszuzeichnen, so ist doch der Trend, einmal positiv Beurteiltes durch weitere Stipendien zu fördern, ungebrochen.

- War Thema Nummer eins noch vor kurzem der Körper und sein Ausdruck, so ist es nun der Blick



Präzise und köstlich präsentieren sich die blau-rot-weissen Wasch-Wedel von Nika Spalinger vor dem Museum in Schaffhausen. Bild: zvg.

auf urbane Lebensformen zwischen Liebe, Traum und Gameboy.

Ein wenig Witz und Ironie

Vergleicht man den Gesamteindruck mit Ausstellungen, die sich in letzter Zeit landauf, landab mit der Schweizer Kunstszene befassten («Nonchalance», «Freie Sicht aufs Mittelmeer» usw.), so entsteht ein erstaunlich gleichförmiger Trend. Ein wenig Witz und Ironie, ein bisschen Pop-Art und eine Spur Seventies, kluge Synergien mit Musik, Per-

formance und Film, ein geschickter Mix aus alten und neuen Bildern und schon ist es Kunst der 90er-Jahre. Allerdings sind es viele, ja sogar mehr denn je, die ein Stück vom Kuchen haben wollen. 1998 sind 409 Dossiers eingereicht worden. Das beweist einerseits die Kraft der jungen Szene, erklärt indirekt das Nebenabfallen von Aussenseitern, zeigt aber auch die Schwierigkeit, das wirklich Vitale zu packen. Dementsprechend heterogen ist die Qualität der Ausstellung.

Zu den herausragenden Arbei-

ten gehören unter anderem die sinnlich-musikalische Installation von Olaf Breuning (Zürich) im Empire-Zimmer des historischen Museumsteils, die zwischen Bild (Malerei), Theater und Film oszillierenden, mehrdeutigen Video-Performance-Szenen von Frédéric Moser und Philippe Schwinger (Genf) sowie die köstlichen, blau-rot-weissen Wasch-Wedel von Nika Spalinger (Bern/Freiburg). Eindringlich sind die Umsetzung von Körper-Performance in Video-Kunst von Monica Klingler (Zürich) und die

stillen, intensiven Befindlichkeitsfotografien in Blau von Françoise Caraco (Zürich). Bereits zum Bestand der Szene gehören die Dia-Skizzen zu den Körper-Gegenstand-Performances von Heinrich Lüber (Basel), die inszenierten Ferienfotos von Lang/Baumann (Burgdorf), die versteckte Gewalt symbolisierenden Objekte von Fabrice Gygi (Genf/Zürich), die Digital-Strukturen von Nick Emch (Zürich).

Museum Allerheiligen, Schaffhausen: Eidgenössische Preise für Freie Kunst 1998. Bis 10. Januar 1999. Begleitkatalog.

Kommentar

Keine junge Kunst am Jurasüdfuss?

■ ANNELISE ZWEZ

Nicht erst seit 1998 sticht bei der Vergabe der eidgenössischen Preise für Freie Kunst ins Auge, dass die Jurasüdfuss-Regionen als Wohnorte junger Kunstschaffenden nicht existieren. Es ist immerhin dieses Jahr nicht so, dass die Region Biel überhaupt nicht aufscheint. Das Duo Moser/Schwinger (Genf) stammt ursprünglich aus St. Imier.

Die Kunst der 90er-Jahre hat urbanen Charakter und ist darum zentrumsorientiert. Das war nicht immer so, in den 70er-Jahren dominierten die Regionen und noch in den 80er-Jahren konnten sich Zellen wie das Bieler «Kunstmuseum» halten. Inzwischen ist die junge Kunst in vielen Regionen verstummt; Biel macht keine Ausnahme. Gewiss, das neue Centre Pasquart wird im 21. Jahrhundert wieder Akzente setzen. Und «Nonchalance» (1997) ist nach wie vor Referenz.

Es geht indes nicht um Importe, sondern um die Präsenz und die Wahrnehmung von Eigenleben. Es darf nicht sein, dass man «relax» (Chiarenza/Hausler/Croptier) in Rom oder in den USA kennt und hier nicht. Die Künstler, die für ein lebendiges Kunst-Biel kämpfen – von Urs Dickerhof über Verena Lafargue bis Susanne Müller und Ruedi Schwyn – müssen Gehör finden. Nur wenn Aufbruch und Echo sich steigern, kann etwas entstehen. Die Aktion «Offene Ateliers» des Bieler Kunstvereins war wichtig. Doch auch die Jungen müssen kämpfen; wo ist das «Kunstmuseum» der 90er-Jahre? Werden die Pläne für eine Neuauflage der Bieler Plastikausstellung, noch vor der Expo.01 nicht (wieder) scheitern? Wird es gelingen, sie im Dialog mit der Stadt und ihren Kunstschaffenden zu entwickeln?